



Ein Körper, nicht wie die Körper? Zur Körperlichkeit Gottes im theologischen Denken der Wāḥābiyya am Beispiel Ibn 'Uṭaymīns (gest. 2001)

Mohammad Gharaibeh wurde 2011 an der Universität Bonn mit dem Thema „Zur Attributenlehre der Wāḥābiyya unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Ibn 'Uṭaymīns (1929-2011)“ promoviert. Seit August 2011 ist er Wissenschaftlicher Koordinator des Annemarie Schimmel Kollegs der Universität Bonn, wo er sich mit der ḥadīṭ-Wissenschaft sowie der Ideen- und Sozialgeschichte der Mamlukenzeit beschäftigt.

Keine Frage hat die muslimische Gelehrsamkeit in der Frühzeit des Islam so sehr beschäftigt, wie die Frage nach der Körperlichkeit Gottes. Zwar sagt der Qur'ān aus, dass es nichts gebe, das Gott gleichkomme (Sure 42:11), trotzdem benützt er auch Wendungen, welche von Händen (z.B. Sure 67:1), einem Gesicht (z.B. Sure 55:26-27), Augen (z.B. Sure 52:48), einem Schienbein, Fingern und einem Fuss Gottes sprechen.¹ In der islamischen Ideengeschichte haben sich vier Arten herausgebildet, wie mit der Frage nach der Körperlichkeit Gottes im Allgemeinen und mit den anthropomorphen Beschreibungen im Qur'ān und der prophetischen Überlieferung im Besonderen umgegangen werden soll. Die erste Gruppe versteht die Beschreibungen wörtlich, was sie zu einer anthropomorphen Gottesvorstellung führt, ja in einigen Fällen sogar zu einem Gott in Menschengestalt.² Vertreter des anderen Extrems weigerten sich, Gott auch nur irgendwie in bekannten Kategorien zu denken, deuteten anthropomorphe Wendungen allegorisch und entleerten den Gottesbegriff vollständig.³ Die zwei Positionen, welche sich durchgesetzt haben und in der islamischen Geschichte als orthodoxe akzeptiert wurden, gingen hingegen einen Mittelweg. Die erste von beiden deutete zwar die anthropomorphen Wendungen allegorisch, sprach Gott allerdings im Qur'ān erwähnte Eigenschaften wie die Rede, das Hören und das Sehen zu, sowie die logisch abgeleiteten Eigenschaften der Existenz, des Wissens, des Willens und der Macht.⁴

Die zweite Position akzeptierte die anthropomorphen Wendungen und bestätigte sie als Eigenschaften. Allerdings betonten ihre Vertreter ausdrücklich, dass damit lediglich die Aussage Gottes für wahr gehalten werde, und dass die Bedeutung dieser Wendungen vom Menschen nicht verstanden werden könne. In keinem Fall könne man aus dem arabischen Begriff *waḡh* schliessen, dass Gott ein Gesicht habe. Vielmehr solle der Begriff *waḡh* zwar als Eigenschaft für Gott bestätigt, über die Bedeutung für Gott allerdings nicht spekuliert werden. Mit der Formel *bi-lā kayfa* – ohne nach dem „Wie“ oder der Bedeutung zu fragen – versuchten sie sich vor einem Anthropomorphismus zu schützen.⁵ Gemeinsam haben die beiden letztgenannten Ansätze, dass sie von einem transzendenten Gott ausgehen, der keinerlei Körperlichkeit aufweist.

In der Moderne gewann die Frage nach der Körperlichkeit Gottes eine neue Bedeutung. Die in Saudi-Arabien ansässige Wāḥābiyya und die internationale Salafiyya beanspruchen, den wahren Islam zu vertreten. Ein wichtiger Bestandteil ihrer Glaubenslehre ist die Frage nach den Eigenschaften Gottes und wie Gott gedacht werden könne bzw. müsse. Hier geben sie vor, den Altvorderen (*salaf*) zu folgen, welche ihrer Meinung nach die anthropomorphen Wendungen wörtlich verstanden hätten. Diese Position rückt die Wāḥābiyya und die Salafiyya in die Nähe der Anthropomorphisten und offenbart dabei eine Vorstellung von einem körperlichen Gott.

¹Für eine Übersicht anthropomorpher Beschreibungen Gottes in der prophetischen Überlieferung siehe Daniel Gimaret, *Dieu à l'image de l'homme. Les anthropomorphismes de la Sunna et leur interprétation par les théologiens*, Paris 1997.

²Vgl. Joseph van Ess, „The youthful God: Anthropomorphism in early Islam“, in: *Department of Religious Studies* 3 (1988), S. 1-18.

³Tilman Nagel, *Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart*, München 1994, S.102-103. Vgl. auch Rüdiger Lohker, *Islam. Eine Ideengeschichte*, Wien 2008, S. 83.

⁴Diese Position wird überwiegend von den Aṣ'ariten und den

Māturiditen vertreten. Vgl. dazu Lutz Berger, *Islamische Theologie*, Wien 2010, S. 171-177.

⁵Diese Position wird überwiegend von den Ḥanbaliten und den frühen Aṣ'ariten vertreten sowie vereinzelt auch von Gelehrten anderer Denkschulen. Teilweise werden die Anhänger der *bi-lā kayfa*-Doktrin auch als *Ahl al-Ḥadīṭ* bezeichnet. Vgl. Binjamin Abrahamov, *Islamic Theology. Traditionalism and Rationalism*, Edinburgh 1998, S. 23-27. Zur *bi-lā kayfa*-Doktrin ders.: „*The Bi-lā Kayfa Doctrine and Its Foundations in Islamic Theology*“, *Arabica* 42/3 (1995), S. 365-379.



Die Position der Wahnabiyya soll nun Gegenstand dieses Beitrags sein. Sie wird anhand der Schriften eines prominenten Gelehrten aus ihrer Mitte dargestellt werden. Der saudische Gelehrte Ibn 'Uṭaymīn (gest. 2001) gilt auf dem Gebiet der Glaubenslehre allgemein und der Lehre der Attribute Gottes im Besonderen unter seinen wahnabitischen Kollegen nach wie vor als Koryphäe. Im Folgenden wird zunächst Ibn 'Uṭaymīn kurz vorgestellt und anschließend dessen Konzept der göttlichen Attribute erläutert, um Aussagen über sein Gottesbild tätigen zu können.⁶

Ibn 'Uṭaymīn

Muḥammad b. Šālīḥ al-'Uṭaymīn wurde 1929 in 'Unayza in der Region des Qašīm im Nağd geboren.⁷ Dort begann er seine schulische Ausbildung in einer der zahlreichen Koranschulen, welche zu der Zeit noch neben dem Memorieren des Korans auch Lesen und Schreiben unterrichteten.⁸ Nachdem Ibn 'Uṭaymīn diese absolviert hatte, nahm er am Unterricht in der Grossen Moschee in 'Unayza teil. Dort lernte er auch seinen Hauptlehrer 'Abd ar-Raḥmān b. Nāšir as-Sa'dī kennen, welcher Ibn 'Uṭaymīns Denken stark prägen sollte. Ibn 'Uṭaymīn machte durch seinen Eifer und Fleiss rasch auf sich aufmerksam, bekam von as-Sa'dī besondere Aufmerksamkeit und stieg zu einem seiner besten Schüler auf.⁹ Nach dem Tod as-Sa'dīs 1957 übernahm folglich Ibn 'Uṭaymīn dessen Lehrtätigkeiten in der Grossen Moschee.¹⁰

Erst relativ spät gelangte Ibn 'Uṭaymīn zu grösserem Ansehen über die Grenzen 'Unayzas hinaus. Sein enger Kontakt zum ehemaligen Grossmufti Saudi-Arabiens, Ibn Bāz (gest. 1999),

war dabei ein entscheidender Faktor. Ibn 'Uṭaymīn hatte ihn während seines Studiums in Riyad kennengelernt und wurde dessen enger Vertrauter.¹¹ Durch ihn erlangte er einen Sitz im Rat der Grossen Gelehrten (*Hay'at Kibār al-'Ulamā'*), welcher das Königshaus in religiösen Fragen berät.¹² Der Grund der Popularität Ibn 'Uṭaymīns dürfte sich aus zwei Umständen erklären. Zum einen galt er als ein hervorragender Gelehrter. Alleine im Bereich der Glaubenslehre verfasste er mehrere Kommentare zu den Schriften Ibn Taymiyyas, Ibn Qudāma al-Maqḏīsīs, as-Saffārīnīs und anderer Autoren. Zudem verfasste er eine eigenständige Schrift, welche kein Kommentar eines früheren Werkes darstellt, was in wahnabitischen Kreisen seiner Zeit äusserst selten vorkam. Sein *al-Qawā'id al-muṭlā fi šifāt Allāh ta'ālā wa-asmā'ihī al-ḥusnā* (Die einmaligen Grundsätze bezüglich der Eigenschaften Gottes und seiner schönsten Namen) stieg zu einem Standardwerk unter wahnabitischen Gelehrten auf und zahlreiche Kommentare wurden zu diesem verfasst. Der andere Faktor war der, dass Ibn 'Uṭaymīn anders als viele seiner Zeitgenossen nicht nach Riyad zog, wo das politische Zentrum des Landes war. Mit der physischen Distanz war Ibn 'Uṭaymīn auch nicht im selben Masse dem politischen Druck der Königsfamilie ausgesetzt wie seine anderen Kollegen aus dem Rat der Grossen Gelehrten. Insbesondere Ibn Bāz büsste in hohem Masse von seinem Ansehen ein, als er wiederholt politischem Druck nachgeben musste und Rechtsgutachten ausstellte, welche besonders konservativen Kreisen und Gelehrten missfielen.¹³

Ibn 'Uṭaymīn, welcher im Januar 2001 starb, hinterliess ein umfangreiches Werk, das von den wahnabitischen Gelehrten noch immer stark rezipiert wird und für sie als Repräsentation der authentischen Lehre des Islam gilt. Insbesondere sein Kommentar zu den Werken Ibn Taymiyyas, *Taqrīb at-tadmuriyya*, *Šarḥ al-'aqīda al-wāsiṭiyya*, *Fath rabb al-bariyya bi-talḥīṣ al-ḥamawīyya* widmen sich fast ausschliesslich der Frage nach dem Gottesbild.

⁶Für eine ausführliche Beschreibung sowohl des Lebens Ibn 'Uṭaymīns als auch dessen Glaubenslehre vgl. Mohammad Gharaibeh, Zur Attributenlehre der Wahnabiyya unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Ibn 'Uṭaymīns (1929-2001), Berlin 2012. Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine Zusammenfassung der in dieser Promotionschrift gewonnen Erkenntnisse.

⁷Walīd b. Aḥmad al-Ḥusain, *al-Ġāmi' li-hayāt al-'allāma muḥammad b. šālīḥ al-'uṭaymīn al-'ilmīya wa-l-'amalīya wa-mā qīla fīhi min al-marāfi'*, 2002 Leeds, S. 10.

⁸Für eine ausführliche Beschreibung zur Rolle der Koranschulen (*kuttāb*) in der frühen Gelehrtenausbildung im Nağd Guido Steinberg, Religion und Staat in Saudi-Arabien. Die wahnabitischen Gelehrten 1902-1953, Würzburg 2002, S. 57 ff.

⁹Vgl. Gharaibeh, Attributenlehre, S. 47-52.

¹⁰Vgl. al-Ḥusain, *al-Ġāmi'*, S. 67

¹¹Gharaibeh, Attributenlehre, S. 52-53.

¹²Allgemein zum Rat der Grossen Gelehrten Muhammad al-Atawneh, Wahnabi Islam Facing the Challenges of Modernity. *Dār al-iftā'* in the Modern Saudi State, Leiden 2010. Zu Ibn 'Uṭaymīns Mitgliedschaft ebd., S. 18.

¹³Vgl. Gharaibeh, Attributenlehre, S. 97-101.



Auch seine eigene Schrift, die *al-Qawā'id al-muṭlā*, befasst sich mit diesem Thema. Das Gottesbild der Wahhābiyya kann anhand einer Analyse dieser Schriften stellvertretend dargestellt werden.

Zur Körperlichkeit Gottes

„Gott schuf Adam nach seinem Bild“ heisst es in einer prophetischen Überlieferung.¹⁴ Ibn 'Uṭaymīn nimmt diesen prophetischen Ausspruch zum Anlass, um über das grundsätzliche Verhältnis von Gott und Schöpfung Aussagen zu treffen. Dabei geht es um denkbare und undenkbare Parallelen und Ähnlichkeiten. Der wahhābitische Gelehrte lehnt eine grundsätzliche Ähnlichkeit Gottes mit den Geschöpfen nicht ab, da die Anschauung zeige, dass alle Lebewesen mindestens in der Eigenschaft der Existenz oder des Lebens Ähnlichkeiten aufweisen. Eine Ähnlichkeit in bestimmtem Masse (*naw' taṣābuh*) müsse folglich vorliegen.¹⁵ Dies bedeutet, dass Gott mit seinen Geschöpfen gemeinsam habe, dass beide existieren und leben, dass beide beispielsweise ein Gesicht, zwei Hände und zwei Augen haben et cetera. Diese Ähnlichkeiten gehen allerdings nicht so weit, dass gesagt werden könne, Gottes Augen sind in allen Merkmalen identisch mit denen der Geschöpfe. Noch könne gesagt werden, dass die göttliche Existenz identisch sei mit der der Geschöpfe.¹⁶ Schliesslich sei Gottes Existenz ewig und die der Geschöpfe endlich, die göttliche Macht unbegrenzt und sein Wissen allumfassend, die Geschöpfe jedoch seien oft ohnmächtig und unwissend. Folglich negiert Ibn 'Uṭaymīn eine vollkommene Übereinstimmung (*mumātala*) in allen Aspekten zwischen den Eigenschaften Gottes und der der Geschöpfe.¹⁷ Dieser Grundsatz bildet für ihn ein hermeneutisches Grundprinzip, das er bei der Auslegung insbesondere der anthropomorphen Wendungen in den Quellentexten

anwendet, und das er in der arabischen Formel *bi-lā tamīl* (ohne Gott identisch zu machen) festhält.¹⁸

Dieses hermeneutische Prinzip allein genügt allerdings aus Sicht Ibn 'Uṭaymīns noch nicht, Gott adäquat zu charakterisieren. Denn die Ablehnung einer vollkommenen Gleichheit, liesse immer noch zu, sich von Gott ein konkretes Bild zu machen, d.h. die göttliche „Gestalt“ in allen Details zu konkretisieren unter der Voraussetzung, dass Gott keinem seiner Geschöpfe ähnelt. Dies sei allerdings nicht zulässig. Denn Gott sage im Qur'an auch aus, dass ihn die Blicke nicht erfassen (Sure 6:103), folglich keiner über die genaue „Gestalt“ Gottes Aussagen machen könne.¹⁹ Damit meint Ibn 'Uṭaymīn, dass die konkrete Beschaffenheit und das Aussehen der göttlichen Attribute für den Menschen verborgen sind. Denn das Wissen um die konkrete Beschaffenheit (*kayfiyya*) der Eigenschaften Gottes gehöre zu den Dingen der Offenbarung, welche Gott dem Menschen vorenthalten würde. Der richtige Umgang mit den Eigenschaften Gottes sei folglich, an ihre Existenz zu glauben, sich aber kein konkretes Bild ihrer Beschaffenheit zu machen. Diese Regel, die als zweites hermeneutisches Prinzip für Ibn 'Uṭaymīns Gottesbild von zentraler Bedeutung ist, fasst er in der arabischen Formel *bi-lā takyīf* (ohne die Beschaffenheit zu konkretisieren) zusammen.²⁰

Mit diesen beiden hermeneutischen Prinzipien glaubt Ibn 'Uṭaymīn zum adäquaten Gottesverständnis zu gelangen, wenn er die Quellentexte, Qur'an und Sunna, wörtlich auslegt.²¹ Sie führen ihn zu einem Gottesbild, das Gott ein Gesicht, zwei Hände, zwei Augen, einen Fuss, Finger und ein Schienbein zuspricht.²² Gott begehrt darüber hinaus noch Handlungen, wie das sich auf den Thron Setzen, das in den Himmel Hinabsteigen oder das Kommen am Jüngsten Tag.²³ Gott lacht, zürnt, wundert und freut sich und verflucht Menschen.²⁴

¹⁸Ibn 'Uṭaymīn, *al-Qawā'id*, S. 39.

¹⁹Ibn 'Uṭaymīn, *al-Wāsiṭiyya*, S. 78.

²⁰Ebd., S. 78.

²¹Zur Notwendigkeit, die anthropomorphen Wendungen wörtlich auszulegen vgl. Ibn 'Uṭaymīn, *al-Qawā'id*, S. 46. Zu dem *zāhir*-Konzept Ibn 'Uṭaymīns vgl. Gharaibeh, *Attributenlehre*, S. 135-146.

²²Vgl. dazu ausführlich Gharaibeh, *Attributenlehre*, S. 244-261.

²³Gharaibeh, *Attributenlehre*, S. 279-295.

²⁴Ebd., S. 267-276.

¹⁴Zu diesem prophetischen Ausspruch und dessen Auslegungsmöglichkeiten W. Montgomery Watt, „Created in His image“, in Trans. Glasgow Univ. Or. Soc. 18 (1959-60), S. 38-49.

¹⁵Muḥammad b. Šāliḥ al-'Uṭaymīn, *Šarḥ al-'aqāda al-wāsiṭiyya*, 2. Aufl., Riyad 2005, S. 81.

¹⁶Ibn 'Uṭaymīn, *al-Wāsiṭiyya*, S. 90.

¹⁷Ibn 'Uṭaymīn, *al-Qawā'id al-muṭlā fi šifāt Allāh ta'ālā wa-smā'ihī al-ḥusnā*, Riyad 2008, S. 39.



Dieses konkrete Gottesbild ruft die Frage hervor, ob man sich unter den Eigenschaften analog zum Menschen Glieder und Körperteile vorstellen sollte und Gott damit einen Körper besitze. Diese Frage wird erstaunlicherweise von Ibn 'Uṭaymīn weder bejaht noch eindeutig verneint. Aus Sicht Ibn 'Uṭaymīns „[...] entsprechen [die Eigenschaften Gottes] den gleichnamigen, menschlichen Gliedern und (Körper-)Teilen (*ba'ḍ wa-ḡuz*), wie der Hand, dem Gesicht, dem Auge, dem Fuss und dem Finger. [...] In Bezug auf Gott reden wir aber nicht von Gliedern oder Teilen. Dass Gott aus Gliedern oder Teilen besteht, wird in der Offenbarung weder negiert noch bestätigt. Daher sagen wir jedem, der sagt, Gott ist eine Einheit, die sich nicht aufteilen lässt, dass diese Aussagen eine unerlaubte Neuerung sind. Es gibt keinen Beweis dafür, Gott mit einer solchen Negation zu beschreiben. Du weisst über Gott nicht besser Bescheid als Gott selbst, der Prophet oder dessen Gefährten. Von ihnen hat nie jemand gesagt, Gott sei nicht teilbar.“²⁵ „Wir sagen [aber auch] nicht, dass sie Glieder und Teile sind. Wir enthalten uns dieser Bezeichnung. Sie sind aber Entsprechungen der gleichnamigen menschlichen Glieder und (Körper-)Teile (*naẓīr musammāhā*). [Dennoch dürfen sie nicht als solche bezeichnet werden,] da Glieder und Teile sich vom Ganzen

trennen lassen. Es ist aber nicht vorstellbar, dass die Eigenschaften wie die Hand, die er sich selbst beigelegt hat, vergehen. Gott ist mit ihnen von Ewigkeit her und in Ewigkeit beeigenschaftet. Daher bezeichnen wir sie nicht als Glieder und Teile.“²⁶

Ein Körper nicht wie die Körper

Das Gottesbild Ibn 'Uṭaymīns zeigt alle Charakteristika einer Körperlichkeit. Seine hermeneutischen Grundprinzipien führen ihn dazu, Gott mit einem Gesicht, zwei Händen, zwei Augen, einem Fuss, einem Schienbein und mit Fingern zu charakterisieren. Deren konkrete Beschaffenheit allerdings dürfe weder spezifiziert, noch mit denen der Geschöpfe gleichgesetzt werden. Körperlichkeit und das Konzept von Gliedern und Teilen lehnt Ibn 'Uṭaymīn nicht *per se* ab. Auch für ihn liegt es nahe, die Eigenschaften Gottes als Glieder zu begreifen. Jedoch dürften die Begriffe wie Körper, Glieder oder Teile auf Gott nicht angewandt werden, und zwar ausschliesslich aus dem Grund, dass diese Begriffe nicht in der Offenbarung verbrieft seien. Ihrer Bedeutung nach allerdings liessen sich die Ähnlichkeiten nicht von der Hand weisen. Letztlich kann also geschlossen werden, dass Ibn 'Uṭaymīn von einem Körper Gottes ausgeht, welcher den Körpern der Geschöpfe nicht gleiche.

²⁵Ibn 'Uṭaymīn, *Šarḥ al-'aqida as-saffārīniya ad-durra al-muḍīya fi 'aqd ahl al-firqa al-marḍīya*, Riyad 2005, S. 156-7.

²⁶Ibn 'Uṭaymīn, *al-Wāsiṭīyya*, S. 95.

Un corps pas comme les autres ? La corporité de Dieu dans la pensée théologique de la *Wahhābiyya* à travers l'exemple d'Ibn 'Uṭaymīn (m. 2001)

La question de la corporité de Dieu a occupé les sciences musulmanes plus que toute autre aux débuts de l'islam. En effet, le *Qur'ān* dit qu'il n'y a rien qui ressemble à Dieu, mais le texte utilise néanmoins des formulations qui lui attribuent des mains, un visage, des yeux, un tibia, des doigts et un pied. Dans l'histoire des idées islamiques, différentes approches à la question se sont formées, qui correspondent à des lectures plus ou moins littérales ou abstraites de ces formulations. L'objet de cette contribution est la position de la *Wahhābiyya* vis-à-vis de cette question, telle que représentée par les écrits d'un savant prééminent, le saoudien Ibn 'Uṭaymīn (m. 2001).

L'image de Dieu d'Ibn 'Uṭaymīn a toutes les caractéristiques de la corporité. Ses principes herméneutiques – *bi-lā tamṭīl* (sans rendre Dieu identique) et *bi-lā takyīf* (sans concrétiser la nature des attributs) – le mènent à attribuer à Dieu un visage, deux mains, deux yeux, un pied, un tibia et des doigts. La nature concrète de ses attributs ne peut toutefois être spécifiée ni identifiée avec celle des parties analogues des créatures, notamment sur le point de la divisibilité ou l'indivisibilité de Dieu en différentes parties ou membres. Ibn 'Uṭaymīn ne rejette pas la corporité de Dieu et le concept de membres et de parties en soi, mais les concepts comme le corps, les membres, etc., ne peuvent, d'après lui, pas être appliqués à Dieu dans la mesure où ils ne sont pas confirmés dans la révélation, bien que, étant donné le sens de ceux-ci, les similitudes ne puissent pas être rejetées non plus.